

funden, ebendasselbst ein bereits ganz verflogenes ♂ Ende Juli. Beide Funde kann ich nur zu *violosella* stellen, dennoch bin ich nicht über alle Zweifel erhaben.

Genus *Epichnopteryx* Hb.

E. pulla Esp. Die Männchen im April und Mai allenthalben gemein auf Wiesen, die an Grastengeln sitzenden Weibchen selten, zufällig mit dem Kätscher erhalten. Die überwinternden Raupen leben an *Poa pratensis* und *Trifolium*.

E. Sieboldtii Reutti. Von Professor Frey hier getroffen, mir nie vorgekommen.

Genus *Fumea* Hb.

F. intermediella Bruand. Im Juli nicht selten oberhalb der Hühnerzucht und an der Klus; die Säcke an Stämmen, Umzäunungen und Strassenborden. Die überwinternde Raupe im Mai an Haseln, Schlehen, Eichen.

F. sepium Speyer. Nie in Freiheit gesehen, Säcke einzeln und selten in der Rütigasse und oberhalb Trichtenhausen. Die Raupen leben an Flechten der Weiss- und Schlehdornhecken am Fuss der Stämmchen.

F. betulina Zeller. Selten, nur an der nordwestlichen Umzäunung des Burghölzli getroffen und hier die Säcke ganz durch Himbeergebüsch verdeckt; Mitte Mai schon angesponnen. Flechten sind dorten kaum vorhanden, wovon mag daselbst die Raupe leben? Die Vermuthung, dass sie zur Zeit der Reife von den Buchenstämmen herab bis zur Umzäunung kriecht, ist nicht ausgeschlossen.

Genus *Cochlophanes* Staud.

C. helix Sieb. Um Zürich nie gesehen, aber in den Ruinen und an den Burgfelsen der Altburg, der Ruine Stein zu Baden und bei der Lägernhochwacht. Die Raupe lebt im Mai an *Alyssum montanum* und *Tenerium chamaedrys* und spinnt sich Anfangs Juni an. Männliche Raupen kamen mir nie vor.

Genus *Orgyia* O.

O. gonostigma F. Nicht häufig im Juli, das Männchen auf lichten Waldstellen des Zürichbergs und auf der Lägern fliegend, das Weibchen sitzt an blossgelegten Wurzeln der Buchenstämme, gewöhnlich nur durch die Zucht erhältlich. Ausgesetzte Weibchen werden sowohl beim hellen Sonnenschein, als auch in der Abenddämmerung befruchtet. Die überwinternde Raupe lebt an Buchen und Eichen.

O. antiqua L. Im Juni gemein im ganzen Gebiet in Laubwäldern. Die Ende April aus den

Eiern schlüpfenden Räupechen leben an Laubböszern aller Art.

Genus *Dasychira* Steph.

D. fascelina L. Der Schmetterling selten im Juni und Juli, im ganzen Gebiet verbreitet, um so häufiger die überwinternden Raupen bei Fälländen, am Katzensee, bei Wytikon, wo sie mit dem Kätscher zu Dutzenden erbeutet werden. Mit *Prunus spinosa*, *Trifolium* und *Genista* Arten leicht zu erziehen.

D. pudibunda L. Von Ende April bis Ende Mai häufig an Buchen- und Eichenstämmen durch Anprällen erhältlich (Uto, Zürichberg). Die schöne goldgelbe Raupe auf Buchen, mit alleiniger Fütterung von Eichblättern nimmt sie eine ganz schwarze Färbung an, ohne Einfluss auf das spätere Imago; sie verpuppt sich in einem leichten Gespinnst im Oktober.

(Fortsetzung folgt.)

Beitrag zur palaearktischen Rhopalocerenkunde.

Von Thaddaeus Garbowski, Lemberg.

Indem ich zum ersten Mal den Weg der öffentlichen wissenschaftlichen Publizistik betrete, will ich über eine neue und ungewöhnlich interessante Entdeckung aus dem Gebiete der systematischen Entomologie berichten. Es handelt sich nämlich um eine unbekannt und doch exakte Abnormität eines der ansehnlichsten und überall verbreiteten palaearktischen Rhopaloceren, unseres gemeinen *Papilio Machaon* L.

Das eigentlich Neue und man könnte wohl sagen nicht Dagewesene beruht darin, dass die Abweichung in dieser Aberratio sich nicht auf die Färbung der Schuppen beschränkt, was sonst fast überall der Fall ist, sondern sich auch auf die Gestalt der Flügel selbst erstreckt und zwar so regelmässig, dass hier von einer morphologischen Monstrosität oder einem zufälligen morphologischen Mangel keineswegs die Rede sein kann. Was den Flügelsehnitt betrifft, so wird man, wenn man das ganze Gebiet der Lepidopterologie à vol d'oiseau übersieht, sich leicht überzeugen können, dass er bei den meisten Aberrationen höchstens nur unbedeutenden Veränderungen, einem stumpferen oder mehr spitzigem Auslaufen anguli anterioris, wie z. B. bei der *Arctia Hebe* ab. *Sartha* Stgr. unterworfen ist; eine Abnormität anderer Natur verdient also meines Erachtens auch

eine genaue Beschreibung und ihr Veröffentlichen dürfte besonderes Interesse gewähren und für die Entomologie eine nennenswerthe Bedeutung besitzen. —

Untersuchen wir nun das vorliegende Exemplar. Es ist ein Weibchen von bedeutender Grösse, obgleich es nicht gerade zu jenen riesigen Faltern gehört, die man in der zweiten, d. i. Sommergeneration, die in Galizien vorzugsweise erst im August sich zeigt, oft findet. Die Körperlänge beträgt $23\frac{1}{2}$ mm., das trüchtige Abdomen ist in der Mitte 6,7 mm. breit, die Vorderflügel sind von der Basis bis zum Apex 41 mm., die hinteren von der Basis bis an das Ende des Schwänzchens $38\frac{1}{2}$ mm. lang, Während der Vorderrand der ersteren sehr stark gebogen, sonst aber ganz normal gestaltet erscheint, weichen margo interior und der Limbus, die sich gewöhnlich fast senkrecht durchkreuzen und einen geraden Hinterwinkel zu bilden pflegen, von ihrer Richtung ab, biegen sich bald einwärts so, dass sich die Flügel bedeutend verschmälern und ihr Flächeninhalt sich stark vermindert, und bilden endlich an der Stelle des Hinterwinkels eine rapide und tiefe Einbuchtung von elliptisch rundlicher Form. In der Nähe dieser Einbuchtung sind die Flügel, besonders der linke, etwas dünner bestäubt. Von besonderer Wichtigkeit für die systematische Diagnose dieser neuen Abart scheint mir der Umstand zu sein, dass sich die Franzen auf der Saumlinie trotz jener Einkrümmungen in ununterbrochener Reihe befinden und zwar so deutlich, dass sie auch ohne Benützung der Lupe von Niemandem verkannt werden können. Obwohl die beiden Einbuchtungen im Ganzen symmetrisch aussehen, unterscheiden sie sich dennoch wesentlich von einander: so ist die rechte mehr gegen den Aussenrand, die linke dagegen mehr gegen den Innenrand verschoben, wodurch auf dem linken Flügel die unterste Flügelzelle, in der Anatomie gewöhnlich mit „Ia“ bezeichnet, auf dem rechten die folgende, „Ib“ stärker angegriffen wurde. Die Einbuchtungen sind gegen aussen ungefähr $11\frac{1}{2}$ mm. breit und 6 mm. tief. Die Breite des Flügels beträgt desshalb von dem Ausschnitte senkrecht mehr minder gegen die Mitte marginis anterioris gerechnet, nur noch 16 mm.!, was man in Anbetracht der Grösse des Exemplars ungemein wenig nennen muss. Der ganze Schwalbenschwanz erscheint demnach viel flinker und schlanker als sonst. —

In unmittelbarer Folge solch einer absonder-

lichen Gestaltung der Flügelumrisse musste auch der Rippenbau und die Flügelzeichnung entsprechenden Modifikationen unterliegen. So ist denn auf dem rechten Flügel die erste, aus der costa subdorsalis entspringende Saumrippe bedeutend gegen die folgende concav ausgebogen und die Innenrandrippe des linken Flügels ist wegen der Verschiebung der Ausbuchtung gegen die Flügelwurzel so schräg ausgefallen, dass sie mit der Subdorsalrippe und der nächsten Saumrippe ein fast dreieckiges, breites Feld einschliesst. Da hier jeder Flügel thatsächlich zwei Hinterwinkel besitzt, verändert dem entsprechend auch die Saumbinde und die in ihr gelegene Fleckenreihe ihre Richtung: während der letzte Halbmond des rechten Flügels nach hinten verdrängt und etwas verlängert wurde, ist derselbe Fleck auf dem linken in eine schräg horizontale Lage gerathen und kleiner geworden. Die Hinterflügel haben weder in der äusserlichen Gestalt noch im Rippenbau eine Veränderung aufzuweisen.

Wiewohl die Färbung und Zeichnung des geschilderten Weibchens im Grossen und Ganzen mit den gewöhnlichen Formen übereinstimmt, so muss man doch manches Eigenartige hervorheben. Die gelbe Grundfarbe ist ziemlich blass, — desto greller treten die sehr breit und stark schwarz angelegten Rippen der Vorderflügel hervor. Im Allgemeinen ist hier das Schwarze viel mehr zur Geltung gekommen, als sonst; die grossen Flecken in der Mittelzelle, sowie die Saumbinden sind so ausgebreitet, dass ich das Exemplar, wenn die erwähnten Ausschnitte nicht vorhanden wären, leicht für einen bis jetzt in Galizien nicht bemerkten ab. *Sphyrus* Hb. genommen hätte. Das gelblich bestäubte Band im Saumfelde der Vorderflügel nimmt z. B. auf der zweiten Rippe ungefähr 10 mm. ein, welche Breite ich sogar bei den grössten Weibchen der Sommergeneration noch nie gefunden habe; — auch dieselbe Binde auf den hinteren Flügeln ist auffallend breit und beträgt auf der vierten Rippe 12 mm., — natürlich ohne das Schwänzchen selbst einzurechnen. Der erste Fleck in der cellula media, welcher sonst bei den stärksten Exemplaren die Länge von $5\frac{1}{2}$ mm. nur ausnahmsweise überschreitet, ist hier 7 mm. lang. Unter sehr vielen untersuchten Schwalbenschwanzweibchen habe ich einen so grossen Fleck nur an einem Stück beobachtet, dessen Vorderrand aber eine Länge von reichlich 46 mm. erreicht. Die äussere Seite dieser Flecke, welche immer zieckzackförmig ausläuft, zeigt hier

nur zwei seichte und wenig bemerkbare Wölbungen und aus ihrer Mitte, doch näher der Subcostalrippe ragt ein zapfenartiger Strich in den gelben Grund der Mittelzelle heraus; es ist ein sehr charakteristischer Appendix. Der dritte Fleck liegt, wie bekannt, schon hart an der Spitze der Flügel und besteht aus zwei kleineren Makeln, die sich in der letzten, d. i. siebenten Saumzelle und der Apicalzelle befinden und sich gar nicht oder nur wenig berühren; hier sind sie aber spurlos in eine einzige grosse Makel zusammengeschwommen, jedoch in solcher Weise, dass das winzige gelbe Dreieck, welches zwischen dem zweiten Hauptfleck und dem unteren Flecken im Winkel der siebenten Saumzelle liegt, noch vorhanden ist. Der Reihe blauer Flecken auf dem Saume der Hinterflügel sind gelbe Schuppen in so hohem Grade beigemengt, dass sie grünlich angeflogen erscheinen. Die Augenmakel vor dem Innenwinkel ist gross und sehr dunkel. Auf der Unterseite findet man wenig Beachtenswerthes; die schwarze Zeichnung ist hier markanter als gewöhnlich, es fehlen aber die beiden rothen Wische, die ich bei allen andern galizischen Stücken in der dritten und vierten Saumzelle immer gefunden; ich glaube aber, es stehe dies in keinem Zusammenhange mit jenen anderen Farbenveränderungen. Was endlich die hellen Flecken in der Saumbinde auf der Oberseite anbelangt, sind die zwei ersten auffallend gross, alle folgenden Makeln sind sehr krumm gebogen und mit dünnen, nach unten gerichteten Fortsätzen halbmondförmig versehen.

Der eben besprochene Fall einer so durchgreifenden Ausartung der Flügelumrisse steht so vereinzelt da, dass ich kein Bedenken trage, ihn unter einem speziellen Namen in das System einzuführen. Es lässt sich nicht leugnen, dass der Gesamtcharakter dieser Abart trotz der schönen Regelmässigkeit nahezu teratologisch ist. Und in der That, wenn ich nur dieses eine Exemplar vor mir gesehen hätte, hätte ich seine Aufstellung als einer neuen Varietät oder Aberration kaum gewagt; erstens kann ich das Einführen von Varietäten auf Grund eines einzigen Thieres, welches in letzten Jahren — besonders auf dem Gebiete der Coleopterologie — in solchem Maasse betrieben wird, keineswegs billigen, — zweitens konnte ich in der Flügelausbuchtung nur eine Folge einer früheren Beschädigung des Thieres im Raupen- oder Puppenzustand mit Recht vermuthen. Ich besitze aber noch ein anderes Weibchen, dessen

Oberflügel ebenso gestaltet sind (und zwar wurde es im Freien gefangen). So viel ich die umfangreiche Literatur des *Papilio Machaon* kenne, hat bis jetzt Niemand eine solche Abnormität beschrieben oder bloss erwähnt. Jede von den eingeführten Varietäten besteht nur in der bedeutenden Grösse oder in der erheblichen Intensivität des Colorits; so ist auch die Sache bei dem weniger bekannten und seit einiger Zeit in lepidopterologischen Preislisten verzeichneten v. *Hippocrates*, welcher, wie mir Dr. Staudinger und Bang-Haas auf meine diesbezügliche Anfrage freundlichst mitgetheilt, eine japanesische, kräftigere Form des europäischen Schwalbenschwanzes ist.

Diess vorausgeschickt, gebe ich nun eine wesentliche Diagnose dieser interessanten Abart:

Papilio Watzkai,

Machaonis nova aberratio mihi.

Normali formae similis, alarum anticarum angulis posterioribus ex longo rotunde significanterque excisis, accuratissime ciliatis.

Patria: Halicia orientalis.

Die neue Form benenne ich zu Ehren des Universitätsprofessor Dr. Watzka, des gewiegten Kenners und eines unermüdlischen Erforschers unserer galizischen Lepidopterenfauna.

Ich glaube es schwerlich, diese Aberration sei nur auf Galizien und speziell auf östliches Flachland beschränkt; vielleicht könnten die HH. Lepidopterologen bei genauerer Durchmusterung ihrer Sammlungen und Doubletten hier und da Exemplare antreffen, deren Flügelschnitt die oben genannte Tendenz verrathen lässt; dieses Merkmal weicht ja doch zu sehr von dem ab, woran wir bei allen Lokalitätsvarietäten gewohnt sind.

(Schluss folgt.)

Melitaea Aurinia et Melitaea var. Merope.

Après de longues discussions, qui n'ont pas toujours eu la courtoisie désirée on a reconnu finalement que Merope ne doit pas être considérée comme espèce, mais seulement comme variété. Il paraît presque inutile de mentionner les différences qui séparent ces deux formes, mais les rapports qu'elles ont entr'elles méritent pourtant d'être signalés puisqu'on sait, quels effets peuvent produire un changement de séjour et un changement d'habitudes. *Aurinia*, qui est commune dans les environs de Zürich, a été trouvé par moi sur des pentes roides et bien exposées au soleil, ce

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Garbowski Thaddäus

Artikel/Article: [Beitrag zur palaearktischen Rhopalocerenkunde 154-156](#)